

Thalwil/Zürich Künstlerin Gabi Rosenberg stellt in Zürich aus – Am Sonntag ist Matinée

# Zwischen Chaos und Ordnung

Das geordnete Chaos in den Bildern von Gabi Rosenberg macht neugierig. Zu bewundern sind ihre Werke zurzeit in der Zürcher Galerie «artstation» – zum Beispiel an der Matinée diesen Sonntag.

Viviane Schwizer

Die Sujets auf Gabi Rosenbergs Mischtechnik-Bildern erschliessen sich dem Betrachter in der Galerie «artstation» erst auf den zweiten Blick: Schemenhafte Zeichen, Ornamente, florale Muster, bewegte Wellen und tanzende Kobolde tauchen aus der Tiefe auf und springen scheinbar in luftige Welten. Kreatives Chaos amüsiert, belebt und macht neugierig. Sie male intuitiv, «je nach Laune und Befindlichkeit», erklärt Rosenberg, die Thalwiler Künstlerin.

Aber auch eine Sehnsucht nach Ordnung ist in den Werken spürbar. Bänder, meist in Pastellfarben gehalten, gliedern das Bild in überschaubare Flächen. Sie schaffen Struktur und Orientierung. Auf den fixen Vorgaben finden die flüchtigen Elemente den Raum, um zur Wirkung zu gelangen. Chaos und Ordnung, Bewegung und Ruhe, Intellekt und Intuition sind für Gabi Rosenberg die Gegensätze, die sein müssen, um im Bild und im Leben die Balance zu wahren. Dabei setzt sie auf das prozessartige Arbeiten: «Ich suche, schabe, kratze auf Stoff oder Karton und lasse wieder abperlen... Beim Malen bin ich voll in einer inneren Suche und total neugierig, was sich aus irgendwelchen Tiefen zutage befördern lässt.»

## Das Leben abbilden

Gabi Rosenbergs Bilder haben schlichte Namen, beispielsweise «Meeresgrün», «Lachs», «Lachs und Grün», «Warmkalt». Nur ansatzweise wird mit dem Titel signalisiert, auf welche Reise



Gabi Rosenberg in der Galerie «artstation» in Zürich, wo sie zurzeit ihre Bilder ausstellt. (Viviane Schwizer)

das Auge gehen soll. In den Werken fliesst auch autobiographisches ein: Nicht nur im Bild «Wasserblau» findet die Liebe zum Zürichsee ihren Ausdruck, wo die Thalwilerin noch bis jetzt täglich schwimmt. Im Bild «Nobody», in fröhlichem Türkis, Pink und Weiss gemalt, kommt ihr Engagement für die Menschen mit IV- oder Psychiatrieerfahrung zum Ausdruck. «Diese Leute fühlen sich oft als «Niemand» und schätzen darum das kreative Schaffen in einem freien Malraum besonders», sagt sie. Gabi Rosenberg ist Präsidentin des Vereins «s'atelier vom Wolf in der Säule», den sie im Sinne dieser Menschen mit aufgebaut und massgeblich geprägt hat. Trotz dieser schwierigen Aufgabe sagt die gebürtige Berlinerin: «Das Leichte ist mir ein Anliegen.» Dabei lacht sie herzlich. Sie ist stolz auf ihre auch nach fast 40 Jahren noch unüber-

hörbare «Berliner Schnauze», die ihre Sensibilität auf den ersten Blick birgt. Im «Hades», im unteren Stock der Galerie, zeigt sie neben Heiterem auch Düsteres. Es sind meist mehrere zusammengehörende Bilder: Die schmalen «Stäbchenbilder», wie ihre Urheberin sie locker nennt, entstanden während einem sechswöchigen Aufenthalt in Griechenland, «wo ich dank den Bildern in der Einsamkeit an mir selber arbeitete».

## Einzelns ins Gemeinsame

Die Ausstellung steht unter dem Motto «Wir gehen einzeln ins Zentrum des Gemeinsamen»: Die Objekte von Margrit Schärli aus Zürich sind ein optimales Pendant zu den Bildern der Thalwilerin. Margrit Schärli benutzt seit langem Papier als Grundmaterial für ihre Arbeiten. Aus selbst geschöpftem Papier, Papiermaché, Altpapier und industriell

gefertigtem Papier entstehen Objekte von eigener Symbolik, die sie in einem Zwischenbereich von Fantasie und Wissenschaft ansiedelt. Ein Schiff aus Bambusschnur überrascht nicht weniger als fragile Objekte aus Seidenpapier oder «die nord-süd Schuhe des orientierungslosen Prinzen». In der Matinée am Sonntag, zu der alle Interessierten herzlich eingeladen sind, präsentiert die ebenfalls in Thalwil lebende Lyrikerin Barbara Hampel Texte zu den Arbeiten. Dominik Bützberger wird am kulturellen Event Cello spielen.

Ausstellung Gabi Rosenberg, Margrit Schärli, in der «artstation», Hochstrasse 28, 8044 Zürich (Tram Nummer 9/10 Stopp Haldenbach) bis 19. November, Telefon Galerie 043 343 99 44 www.artstation-zuerich.ch, info@artstation-zuerich.ch Offen: Mittwoch und Freitag 13.00–19.00 Uhr, Samstag 12.00–17.00 Uhr und nach Vereinbarung. Auskünfte auch bei Gabi Rosenberg direkt: 044 720 68 79

## Thalwil

### Mit der Kamera unterwegs in Namibia

Der Kulturraum Thalwil entführt heute Abend seine Gäste auf eine einzigartige Reise durch Afrika. Er zeigt den Dokumentarfilm «Namibia Crossing – Spirits and Limits». Der Film von Peter Liechti handelt von Namibia. Erst seit 1990 ist Namibia (ehemals Deutsch-Südwestafrika) unabhängig; das Land steht mitten im Prozess, sich von Grund auf neu zu orientieren. Peter Liechti's Film begleitet die Habama Sound Company, eine multinationale Musikgruppe, auf einem Konzerttrip durch das Land Namibia, ein Land polarster Gegensätze. Ein Experiment für den Film, die Musiker und die Menschen – und man hat das Gefühls auch für die einzigartige Landschaft, die magischen Orte sowie uns BetrachterInnen des Films. Im Anschluss an die Vorführung findet eine Unterhaltung mit Regisseur Peter Liechti statt. (E)

«Namibia Crossing – Spirits and Limits»: Am Donnerstag, 27. Oktober, im Kulturraum, Bahnhofstrasse 24 in Thalwil. Bar und Kasse ab 19.30 geöffnet, Filmbeginn um 20.05 Uhr. Eintritt: 15 Franken / 10 Franken.



Musiker, in Namibia unterwegs. (zvg)



Dank dem Verein Pro MS Etzel ist das Nostalgie-Schiff noch immer gut in Schuss. (zvg)

### Zürichsee Nostalgie-Schiff MS Etzel am Wochenende unterwegs

## 71 Jahre alt und voll «in Fahrt»

Von Zeit zu Zeit schippert das Nostalgie-Schiff MS Etzel über den Zürichsee. Das nächste Mal an diesem Wochenende.

2001 wurde die «Etzel» aus dem Liniendienst entlassen und durch die «Forch» ersetzt. Doch der schmucke Oldtimer begeistert noch immer rund ums Jahr Tausende von Passagieren. Gerettet hat ihn der Verein Pro MS Etzel. Ihm ist es zu verdanken, dass die «Etzel» nicht wie ihre Schwestern «Speer»,

«Halbinsel Au» und «Möve» von der Zürichsee-Schiffahrts-Gesellschaft (ZSG) ins Ausland verkauft worden ist.

Getragen von fast grenzenlosem Enthusiasmus und in ebenso viel Fronarbeit wurde das Schmuckstück in der ZSG-Werft Zürich-Wollishofen fachgerecht renoviert.

Seit gut vier Jahren dieselte die «Etzel» als lebendiges Stück Zeitgeschichte wieder stolz über den Zürichsee: mit zwei Millionen Kilometern im Kielwasser und allem, was ein gemütliches, aber modern ausgerüstetes Charter-Partyschiff ausmacht. Diesen Sommer machte die MS Etzel einen Kurz-Urlaub in der

ZSG-Werft. Der Verein Pro MS Etzel organisiert regelmässig öffentliche Fahrten. So haben Fans Gelegenheit, zu bescheidenen Preisen auf der letzten «Schwalbe» über den Zürichsee zu schippern: Besonders günstige Tickets gibt's für Mitglieder (Jahresbeitrag 50 Franken). (GG)

Nächste Rundfahrten: Samstag/Sonntag, 29./30. Oktober, ab Zürich Bürkliplatz (Steg 6): 14.00, 15.30, 17.00 Uhr (Thalwil ca. 14.45, 16.15, 17.45 Uhr). Fahrpreis 10 Franken. Weitere Daten: 26./27. November sowie 10./11. Dezember (gleicher Fahrplan wie oben); zusätzlich werden Glühwein und Gueßli angeboten. Informationen unter www.msetzel.ch. Charter per Telefon: 043 305 77 11, oder per E-Mail: info@msetzel.ch.

## Wortgeschichten

### Pandemie

Klaus Bartels



Der Influenza-A-Virusstamm H5 N1, der Erreger der Vogelgrippe oder Geflügelpest, steht ante portas, vor den Toren. Wenn heute von einer drohenden «Epidemie», ja «Pandemie» die Rede ist, denken wir an alte Menschheitsplagen: an die Pest, deren lateinischer Name pestis Tod und Verderben fürchten lässt, an die Pocken, die «buckeligen» Bläschen, an ebenjene unversehens «zugreifende» Grippe oder an die jüngsten, kurz mit ihren Anfangsbuchstaben benannten Plagen Aids und Sars. Aber das sind neuzeitliche Assoziationen; wenn im alten Athen die «Epidemie» eines berühmten Eierkopfs oder sonst eine «pandemische» Lustbarkeit angekündigt war, wollte jeder dabei sein und sicherte sich sein Plätzchen.

«Epidemie» und «Pandemie» sind griechische Geschwister. Die «Epidemie» ist zusammengesetzt aus dem Kopfstück epi, «auf, bei», wie in «Epigramm» oder «Epizentrum», und aus dem Substantiv demos, «Volk», wie in «Demokratie» oder «Demagogie». Die griechische epidemia bezeichnete einen Aufenthalt «bei einem Volk», in einer Stadt, so im 5. Jahrhundert v. Chr. etwa das Gastspiel eines prominenten Rhetors oder eines Sophisten mit ihren Glanzreden und teuren Kursen, oder später den Besuch eines römischen Kaisers in Athen. Hätte das Wort seine Ursprungsbedeutung bewahrt, sprächen wir heute wohl von der «Epidemie» eines Popstar-Sängers oder eines Nobelpreisträgers.

Nun gibt es willkommene und unwillkommene Gäste, und so konnte diese epidemia bald auch den durchaus unerwünschten Gastaufenthalt einer von Ort zu Ort durchziehenden, in der Stadt verbreiteten Krankheit bezeichnen. In dieser übertragenen medizinischen Bedeutung erscheint das Wort vereinzelt bereits in den Hippokratischen Schriften; eine Sammlung minutiös aufgezeichneter Krankengeschichten aus dem späten 5. oder frühen 4. Jahrhundert v. Chr. trägt den Titel «Epidemiai», sozusagen «Heimsuchungen».

Wohl durch diesen Titel ist die griechisch und lateinisch gleichlautende epidemia in der Renaissance zum Fachwort für eine grassierende Infektionskrankheit geworden. Ein eingedeutschtes «epidemisch» begegnet bereits im 16. Jahrhundert bei dem erklärten Lateinmuffel Paracelsus, der einmal frank und frei bekannte, «dass ich mich keiner Rhetorik noch Subtilitäten berühren kann, sondern nach der Zungen meiner Geburt und Landes spreche, der bin ich von Ainsiedeln, des Lands ein Schweizer»; eine eingedeutschte «Epidemie» ist erst im 18. Jahrhundert in die Alltagssprache eingegangen.

Und die «Pandemie»? Da geht das Kopfstück pan-, «all-, ganz-», voraus; das griechische Adjektiv pandemos oder pandemos bezeichnet in klassischer Zeit etwa einen «für das ganze Volk» ausgeschriebenen Wettkampf oder ein «für das ganze Volk» ausgerichtetes Festmahl. Und wie der grosse Hippokrates von «Epidemien» spricht, die in einer Stadt einkehren, so spricht der grosse Galenos sechshundert Jahre später im gleichen Sinn von «Pandemien», die das ganze Volk befallen. Im Gefolge der Hippokratischen «Epidemien» sind im 18. Jahrhundert dann auch die «Pandemien» zum Terminus technicus geworden: für die verheerenden Epidemien, die nicht nur eine Region heimsuchen, sondern in einem ganzen Land, einem ganzen Kontinent oder rund um die Erde grassieren.

Klaus Bartels